

Die Hochschulen setzen im neuen Semester auf virtuelle Präsenz

NZZ, 01.09.2020

Wegen der Covid-19-Pandemie können die Studierenden nur einen Teil der Lehrveranstaltungen physisch besuchen

LENA BUECHE

Die Semesterferien sind bald vorüber. Am 14. September beginnt für rund 260 000 Studierende das neue Studienjahr. Viele werden dem Campus dennoch fernbleiben: Die Vorlesungen werden mehrheitlich digital stattfinden. So wollen die Universitäten, Fachhochschulen und pädagogischen Hochschulen das Studieren trotz Corona ermöglichen.

Denn selbst der grösste Hörsaal stösst an Kapazitätsgrenzen, wenn wegen der Abstandsregel jeder zweite Sitz leer bleiben muss. Vorlesungen mit mehreren hundert Hörerinnen und Hörern finden deshalb online statt. Aber auch kleinere Veranstaltungen verlagern sich in den virtuellen Raum – damit auch jene Studierenden teilnehmen können, die sich nicht auf den Campus begeben wollen oder dürfen: Personen aus Risikogruppen zum Beispiel oder Studierende, die eine Quarantäne absitzen müssen oder gar selbst an Covid-19 erkrankt sind.

Die Universität Basel etwa gibt an, rund zwei Drittel aller Lehrveranstaltungen ganz oder mehrheitlich digital durchzuführen. Dabei setzt sie auf Unterrichtsformen wie Blended Learning. Hier werden Präsenzunterricht und elektronische Lernformen kombiniert.

Im Leitfaden, den die Universität Basel für das Herbstsemester zusammengestellt hat, ist «Präsenz» allerdings weit gefasst: Um als Präsenzveranstaltung zu gelten, reicht es, wenn der Lernstoff zu einem festgelegten Zeitpunkt gemeinsam bearbeitet wird. Dabei können Studierende und Dozierende physisch im Hörsaal oder aber ausschliesslich im virtuellen Raum anwesend sein. Daneben sind hybride Formen möglich: Ein Teil der Studierenden befindet sich im Hörsaal, während der andere Teil von zu Hause aus per Videoschaltung teilnimmt.

Mehr als Faktenwissen

Marija Stanisavljevic forscht am Zentrum für Hochschuldidaktik der Pädagogischen Hochschule Luzern zum Thema digitale Präsenz. Sie sagt, die Schweizer Hochschulen hätten rasch auf die äusseren Zwänge der Pandemie reagiert und die Lehre den neuen Rahmenbedingungen angepasst. Dennoch mahnt sie zur Vorsicht.

Zwar sei es gelungen, Lerninhalte digital zu verpacken und Veranstaltungen in den virtuellen Raum zu verlagern. Aber die physische Anwesenheit erübrige sich dadurch nicht. «Akademische Bildung ist mehr als die



Im Hauptgebäude der Universität Zürich. Die Vorbereitungen für den Lehrbetrieb gestalten sich diesmal aufwendig. SIMON TANNER / NZZ

Mehr Anmeldungen – weniger Austausch

ibu. · Viele Maturandinnen und Maturanden legen üblicherweise ein Zwischenjahr ein, bevor sie das Studium in Angriff nehmen. Wer nicht in den Militär- oder Zivildienst muss, nutzt es zum Beispiel für einen Sprachaufenthalt, eine Weltreise oder ein Praktikum. Ob diese Möglichkeit auch während der Pandemie bestehen bleibt, ist mehr als ungewiss. Das dürfte viele Studienanwärter dazu bewogen haben, sich bereits in diesem Jahr für ein Bachelorstudium anzumelden. So sind etwa an der Universität Zürich 15 Prozent mehr Anmeldungen eingegangen als im Vorjahr.

Allerdings ist diese Zahl mit Vorsicht zu geniessen: Die Anmeldefrist war im April – also mitten im Lockdown. Wie viele der angemeldeten Personen das Studium tatsächlich antreten werden, wird sich erst im Oktober zeigen, wenn die definitiven Zahlen vorliegen.

Von der Pandemie betroffen sind auch die Austauschsemester. Von den

420 Studierenden der Universität Lausanne, die den Herbst im Ausland verbringen wollten, musste über die Hälfte den Aufenthalt absagen oder verschieben. Bei der Universität Genf sind vor allem Aufenthalte ausserhalb von Europa betroffen: Hier ist die Zahl der Austauschstudenten im Vergleich zu den Vorjahren um 80 Prozent zurückgegangen.

Die Mobilität innerhalb der Schweiz dagegen hat kaum Veränderungen erfahren. Studierende der Universität Bern haben sich nicht öfter als sonst dafür entschieden, ein Semester an einer anderen Schweizer Hochschule zu absolvieren. Ähnlich sieht es an der Universität Lausanne aus – dabei sei den Studierenden, deren Auslandsaufenthalt abgesagt worden sei, explizit angeboten worden, das nationale Mobilitätsprogramm zu nutzen. Auch in Genf hätten die Studierenden ihren Auslandsaufenthalt lieber verschoben, als die Destination zu ändern, teilt die Universität mit.

Vermittlung von Faktenwissen: Die Studierenden sollen auch mit Formen des wissenschaftlichen Denkens und Handelns vertraut gemacht werden.» Die Hochschulsozialisation erfordere persönliche Interaktionen und reale Begegnungen. Präsenzveranstaltungen werde es deshalb auch in Zukunft noch brauchen, sagt Marija Stanisavljevic überzeugt.

Kleingruppen für Erstsemestrige

Für junge Erwachsene ist das Studium eine besondere Lebensphase. Viele Studierende ziehen in eine Wohngemeinschaft, machen neue Bekanntschaften, vernetzen sich für das spätere Berufsleben. Im rein digitalen Hochschulalltag gibt es aber wenig Raum für Zwischenmenschliches.

Die ETH Zürich setzt deshalb auf Kleingruppen. Gerade für Studienanfänger sei es wichtig, gemeinsam zu lernen, heisst es in den Leitlinien für die Planung des Herbstsemesters. Weil der Stundenplan im Basisjahr fix sei, könnten Gruppen gebildet werden, die über das ganze Semester hinweg konstant

blieben. Deshalb könnten die Übungen und Praktika vor Ort stattfinden, selbst wenn der Abstand innerhalb der Gruppe unterschritten werde.

Maskenpflicht in der Praxis

Fachhochschulen sind in besonderem Masse auf physische Präsenz angewiesen, weil sie praxisorientierte Studiengänge anbieten. Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) zum Beispiel bildet Physiotherapeuten und Hebammen aus. Lisa Messenzehl leitet die Fachgruppe für Blended Learning an der ZHAW. Sie sagt, viele Lerninhalte könnten nur eingeschränkt über digitale Formate vermittelt werden. Deshalb werde nur der Theorieunterricht online durchgeführt. Der praktische Unterricht finde vor Ort statt. Wo Körperkontakt unver-

«Wir sollten auch der digitalen Lehre Zeit geben, sich zu entwickeln.»

Falk Scheidig
Hochschuldidaktiker

meidlich sei, gälten besondere Regeln zur Hände- und Kleiderhygiene. Zudem tragen die Studierenden Masken.

Falk Scheidig ist Dozent für Hochschuldidaktik an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz. Er sagt, die Pandemie müsse auch als Chance begriffen werden. Sie bringe die Dozierenden dazu, ihre Lehre anders zu konzipieren und weiterzuentwickeln. Viele nutzten die Gelegenheit, um neue Formate zu erproben. Das mache die Vorbereitungen für das Herbstsemester aufwendig – auch weil jederzeit damit gerechnet werden müsse, dass sich die Bedingungen für Präsenzveranstaltungen wieder änderten.

Welche digitalen Formate sich langfristig etablieren werden, kann Falk Scheidig nicht abschätzen. Er wehrt sich aber dagegen, die digitale Lehre und die Präsenzlehre gegeneinander auszuspielen: Beide könnten gut oder schlecht umgesetzt werden. Und er ruft zur Geduld auf: «Mit der Präsenzlehre haben wir mehrere hundert Jahre Erfahrung. Wir sollten auch der digitalen Lehre Zeit geben, sich zu entwickeln.»